

Ergebniskonferenz zur Zeitverwendungserhebung 2012/2013



Zeitverwendung

Wissenschaftliche Tagung am 05. und 06. Oktober 2016
im Statistischen Bundesamt in Wiesbaden

Programmheft

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

 **STATISTISCHE ÄMTER**
DES BUNDES UND DER LÄNDER

Auf dieser vom Statistischen Bundesamt veranstalteten Ergebniskonferenz zur Zeitverwendungserhebung 2012/2013 präsentierten die Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats der Zeitverwendungserhebung die Ergebnisse ihrer Analysen mit den Erhebungsdaten.

Gefördert wurde die Zeitverwendungserhebung 2012/2013 durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung.



GEFÖRDERT VOM



Inhalt

Programm.....	3
Gleichstellungspolitik im Spiegel der Zeitverwendungserhebung	6
Die Rushhour des Lebens im Familienzyklus: Zeitverwendung von Männern und Frauen	7
Gleichstellung und innerfamiliäre Arbeitsteilung – Mahlzeitenmuster und Beköstigungsarbeit in Familien –	9
Aktive Vaterschaft in unterschiedlichen Familienformen und -phasen.....	11
Die Zeitverwendung von Kindern und Jugendlichen Lernen am Modell? Geschlechtsspezifische Unterschiede im Umgang mit der Zeit.....	13
Determinanten der sozialen Einbindung im Lebenslauf.....	15
Alltagsmobilität im Tages- und Lebensverlauf	16
Formen der Solidarität. Auswertung der Zeitverwendungsstudie zu den Fokusaktivitäten bürgerschaftliches Engagement, Nachbarschaftshilfe und Übernahme von Pflegeaufgaben	17
Freiwilliges Engagement von Frauen	20
Entwicklung der unbezahlten Arbeit in Deutschland.....	22
Bildung im Lebenslauf.....	23
Zeitverwendung auf bildungsnahe Aktivitäten: Eltern und Kinder im Vergleich.....	24
Lern- und bildungsbezogene Aktivitäten in Familien mit Kindern unter 10 Jahren	26
Hausaufgabenbetreuung von Eltern in der Familie.....	28
Zeitverwendung der Angehörigen, die ein Haushaltsmitglied pflegen	29
Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten in Deutschland	31

Programm

Mittwoch, 05. Oktober 2016	
Zeit	Vortragsthema
11:00	<p>Begrüßung Dieter Sarreither <i>Präsident des Statistischen Bundesamtes, Wiesbaden</i> Gudrun Scheithauer <i>Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin</i></p>
11:20	<p>Gleichstellungspolitik im Spiegel der Zeitverwendungserhebung Dr. Brigitte Sellach <i>Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauen- und Genderforschung e. V. (GSF), Frankfurt</i> Dr. Astrid Libuda-Köster <i>Institut für Projektevaluation und sozialwissenschaftliche Datenerhebung (IPSE)</i></p>
11:50	<p>Die Rushhour des Lebens im Familienzyklus: Zeitverwendung von Frauen und Männern Dr. Martin Bujard, Ralina Panova <i>Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung</i></p>
12:20	<p>Gleichstellung und innerfamiliäre Arbeitsteilung Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe, Nina Klünder <i>Justus-Liebig-Universität Gießen, Professur für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaft</i></p>
12:50	<p>Mittagspause</p>
13:45	<p>Aktive Vaterschaft in unterschiedlichen Familienformen und –phasen Prof. Dr. Sabine Walper, Shih-cheng Lien <i>Deutsches Jugendinstitut (DJI)</i></p>
14:15	<p>Zeitverwendung von Kindern und Jugendlichen Dr. Heike Wirth <i>GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, Mannheim</i></p>
14:45	<p>Soziale Einbindung im Lebenslauf: Formen und soziale Unterschiede Dr. Ingmar Rapp, Prof. Dr. Thomas Klein, Jonathan Gruhler <i>Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Institut für Soziologie</i></p>
15:15	<p>Kaffeepause</p>
15:45	<p>Sportaktivität - Verbreitung und soziale Unterschiede Prof. Dr. Thomas Klein, Jonathan Gruhler, Dr. Ingmar Rapp <i>Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Institut für Soziologie</i></p>

16:15	<p>Alltagsmobilität im Tages- und Lebensverlauf Prof. Dr. Michaela Kreyenfeld <i>Hertie School of Governance, Berlin</i> Prof. Dr. Dirk Konietzka <i>Technische Universität Braunschweig, Institut für Sozialwissenschaften</i></p>
16:45	<p>Formen der Solidarität. Auswertung der Zeitverwendungsstudie zu den Fokusaktivitäten bürgerschaftliches Engagement, Nachbarschaftshilfe und Übernahme von Pflegeaufgaben Prof. Dr. Thomas Klie <i>Evangelische Hochschule Freiburg, Rechts- und Verwaltungswissenschaften, Gerontologie</i> Prof. Dr. Baldo Blinkert <i>Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Institut für Soziologie</i></p>
17:15	<p>Kaffeepause</p>
17:45	<p>Freiwilliges Engagement von Frauen Prof. Dr. Anette Zimmer <i>Westfälische Wilhelms-Universität Münster</i> Dr. Eckhard Priller <i>Maecenata Institut</i> Luise Burkhardt <i>Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW)</i></p>
18:15	<p>Zeit, Wohlstand und Zufriedenheit - Multidimensionale Polarisierung von Zeit und Einkommen Prof. Dr. Joachim Merz <i>Leuphana Universität Lüneburg, Forschungsinstitut Freie Berufe</i></p>
18:45	<p>Entwicklung der unbezahlten Arbeit in Deutschland Norbert Schwarz <i>Statistisches Bundesamt, Wiesbaden</i></p>
19:30	<p>Geselliges Beisammensein</p>

Donnerstag, 06. Oktober 2016	
Zeit	Vortragsthema
09:00	Bildung im Lebenslauf Dr. Iris Gönsch <i>Statistisches Bundesamt, Wiesbaden</i>
09:30	Zeitverwendung auf bildungsnahe Aktivitäten: Eltern und Kinder im Vergleich Dr. Christina Boll, Andreas Lagemann <i>Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut (HWWI)</i>
10:00	Lern- und bildungsbezogene Aktivitäten in Familien mit Kindern unter 10 Jahren Dr. Katharina Kluczniok, Sabine Blaurock, M. A., Prof. Dr. Hans-Günther Roßbach <i>Universität Bamberg, Leibniz-Institut für Bildungsverläufe e. V.</i>
10:30	Hausaufgabenbetreuung von Eltern in der Familie Dr. Brigitte Sellach <i>Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauen- und Genderforschung e. V. (GSF), Frankfurt</i> Dr. Astrid Libuda-Köster <i>Institut für Projektevaluation und sozialwissenschaftliche Datenerhebung (IPSE)</i>
11:00	Kaffeepause
11:30	Zeitverwendung der Angehörigen, die ein Haushaltsmitglied pflegen Heribert Engstler, Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer <i>Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA), Berlin</i>
12:00	Zeitaufwand für Kultur und kulturelle Aktivitäten Anja Liersch <i>Statistisches Bundesamt, Wiesbaden</i>
12:30	Abschlussdiskussion
13:00	Ende der Veranstaltung

Gleichstellungspolitik im Spiegel der Zeitverwendungserhebung

Dr. Brigitte Sellach, Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauenforschung e.V. (GSF), Frankfurt

Sozialwissenschaftlerin, ist Mitgründerin und geschäftsführende Vorstandsfrau der Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauen- und Genderforschung e. V. (GSF e. V.) in Frankfurt am Main. Die Themenschwerpunkte ihrer mehr als 40jährigen wissenschaftlichen Tätigkeit sind im Bereich von Sozial- und Gleichstellungspolitik angesiedelt.

Dr. Astrid Libuda-Köster, Institut für Projektevaluation und sozialwissenschaftliche Datenerhebung (IPSE)

studierte Soziologie in Bielefeld und Lissabon. Die freie Sozialwissenschaftlerin leitet das IPSE, Institut für Projektevaluation und sozialwissenschaftliche Datenerhebung in Bad Salzuflen. Zentraler Forschungsgegenstand sind empirische Genderanalysen auf repräsentativ-quantitativer Basis und multivariate Analysen großer Datensätze wie z.B. Mikrozensus, SOEP oder den Zeitbudgetstudien der Bundesregierung. Weiterhin forscht Astrid Libuda-Köster durch Evaluationen, insbesondere im Themenfeld sexuelle Gewaltprävention, Kriminalprävention und Migration.

Im theoretischen Konzept des Lebenslagenansatzes aus der Sozialpolitikforschung wurde geprüft, inwieweit sozialpolitische Reformen seit 2001 in der Veränderung von geschlechtstypischen Mustern der Zeitverwendung nachgezeichnet werden können (Vergleich der Ergebnisse von 2001/2002 mit denen von 2012/2013). Das Ergebnis ist, dass gegenüber 2002/2003 Frauen mehr Zeit für Erwerbsarbeit aufwenden und weniger Zeit für soziale Aktivitäten, z. B. der unbezahlten Arbeit im Haushalt, bei gleichbleibendem zeitlichem Umfang der Kinderbetreuung. Der Zeitverlust im sozialen Bereich wird von Männern eher nicht kompensiert. Die Wirkungen von gleichstellungspolitischen Maßnahmen in der Sozial- und Familienpolitik auf die Struktur der geschlechtstypisch geprägten innerfamiliären Arbeitsteilung können daher kaum bzw. gar nicht nachgewiesen werden. Die Doppelbelastung von Frauen mit Kindern hat vielmehr durch die Erhöhung ihres täglichen Zeitkontingentes für Erwerbsarbeit tendenziell eher zugenommen.

Die Rushhour des Lebens im Familienzyklus: Zeitverwendung von Männern und Frauen

Ralina Panova, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)

hat Soziologie an der Universität Heidelberg (2004-2011) studiert. Seit September 2011 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) in Wiesbaden. Sie promoviert an der Universität Mainz. Ihre inhaltlichen Schwerpunkte liegen in der Familien- und Fertilitätsforschung. Aktuell arbeitet sie in den Forschungsprojekten Kinderreichtum, Kinderlosigkeit und Lebensgestaltung von Eltern und Familienpolitik.

http://www.bib-demografie.de/DE/Institut/Mitarbeiter/WissMitarbeiter/panova/panova_node.html

Dr. Martin Bujard, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)

hat Politikwissenschaft an der Universität Heidelberg (1996-2005) studiert. Danach arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Deutschen Bundestag. Seine Promotion an der Universität Heidelberg erfolgte im Jahr 2010. Seit August 2011 ist Martin Bujard wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) in Wiesbaden. Seit Januar 2015 ist er Forschungsdirektor des Bereichs „Familie und Fertilität“ am BiB. Seine inhaltlichen Schwerpunkte liegen in der Familien- und Fertilitätsforschung, Leitbildforschung, Familienpolitik sowie Politikberatung.

http://www.bib-demografie.de/DE/Institut/Mitarbeiter/WissMitarbeiter/bujard/bujard_node.html

Harun Sulak, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)

hat Volkswirtschaftslehre an der Universität Mainz (2002-2008) studiert. Von 2009-2011 arbeitete er als Projektmitarbeiter im Projekt „Zensus 2011“ beim Landesbetrieb Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW). Von 2012-2016 war er als Hauptsachbearbeiter für die Datenanalyse und Datenverarbeitung am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) in Wiesbaden beschäftigt. Seit Juni 2016 arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am BiB in dem Forschungsbereich „Demografischer Wandel und Alterung“.

http://www.bib-demografie.de/DE/Institut/Mitarbeiter/WissMitarbeiter/sulak/sulak_node.html

Lisa Muth, Universität Mainz

hat Soziologie an der Universität Mainz (2011-) studiert. Von Oktober 2015-November 2015 war sie als Praktikantin am Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB) in Wiesbaden im Bereich „Familie und Fertilität“ tätig.

Durch die zunehmende Abkehr vom Brotverdiener-/Hausfrauenmodell zu einem Zweiverdienermodell, bei dem auch Mütter erwerbstätig sind und Väter sich mehr bei Haushalt und Kinderbetreuung beteiligen, ist die Notwendigkeit für beide Geschlechter entstanden, Beruf und Familie zu vereinbaren. Unter dem Begriff „Rushhour“ lassen sich zwei unterschiedliche Phänomene differenzieren. Zum einen die Rushhour von Lebensentschei-

dungen: Bei Akademiker*Innen findet eine Verdichtung von biografischen Ereignissen auf eine kurze Zeitspanne von fünf bis sieben Jahren statt. Zum anderen gibt es die Rushhour im Familienzyklus bei Eltern von Kleinkindern, die durch die Verbindung von Beruf und Familie eine sehr hohe Arbeitsbelastung erfahren. Dieser Beitrag hat das Ziel, die Zeitverwendung in der Rushhour im Familienzyklus zu analysieren.

Es wird folgenden Fragen nachgegangen:

- Wann im Lebensverlauf ist die Zeit besonders geballt?
- Wie viele Stunden Arbeit (Haushalt, Erwerb, Fürsorge) haben Eltern in der Rushhour des Lebens?
- Wie ist das subjektive Empfinden von Zeitdruck im Lebensverlauf?
- Wie unterscheidet sich die Rushhour zwischen Männern und Frauen?

Die Datenbasis für die Analysen bildet die dritte Zeitverwendungserhebung 2012/2013. Deskriptiv wird ein synthetischer Querschnitts-Lebenslauf für Männer und Frauen ab 20 Jahre erstellt. Die Abstände zwischen den Lebensphasen richten sich nach der Anzahl und dem Alter der Kinder bzw. dem Alter der Befragten. Der Fokus der Analysen liegt dabei auf Erwerbsarbeit einerseits und Haushalt und Kinderbetreuung andererseits sowie auf der mittleren Lebensphase mit kleinen Kindern. Die Zeitverwendung für die folgenden Hauptaktivitäten wird betrachtet: Erwerbstätigkeit, Qualifikation/Bildung, Betreuung der Familie, Haushaltsführung, Sport/Hobby/Spiele + soziales Leben/Unterhaltung + Ehrenamt, Mediennutzung, Wegezeiten Freizeit und arbeitsbedingtes Pendeln.

Die Lebensgestaltung junger Eltern zeichnet sich, bisheriger Forschung zufolge, durch eine Retraditionalisierung der Arbeitsteilung aus: Die zuvor vergleichsweise egalitäre Aufteilung von Haus- und Erwerbsarbeit verschiebt sich nach der Geburt des Kindes in Richtung einer männlichen Ernährer- und einer weiblichen Hausfrauen- und Mutterrolle. Unsere Ergebnisse bilden diese Retraditionalisierung der Geschlechterverhältnisse nach Geburt der Kinder, in der Phase mit Kleinkindern, ab. Ein Pick erreicht die Arbeitsbelastung bei Männern und Frauen mit zwei Kindern, wenn das jüngste Kind unter drei Jahren ist. Es zeigt sich außerdem, dass die Zeitverwendung in der Rushhour des Lebens bei Männern genauso intensiv ist wie bei den Frauen, sie dauert sogar etwas länger. In Bezug auf den subjektiv empfundenen Druck wird deutlich, dass die Rushhour des Lebens bei Frauen länger und intensiver ist.

Gleichstellung und innerfamiliäre Arbeitsteilung – Mahlzeitenmuster und Beköstigungsarbeit in Familien –

M. Sc. Nina Klünder, Justus-Liebig-Universität Gießen (JLU)

studierte Ökotrophologie und Haushalts- und Dienstleistungswissenschaften an der Justus-Liebig-Universität in Gießen sowie Public Health Nutrition am Karolinska Institutet in Stockholm. Seit November 2014 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaft der JLU mit einem Promotionsprojekt zur Zeitverwendung und Zeitempfinden für die Gestaltung des Essalltags in Familien. Sie ist Mitarbeiterin am Kompetenzzentrum zur „Professionalisierung und Qualitätssicherung haushaltsnaher Dienstleistungen“, welches vom BMFSFJ gefördert wird.

Prof. Dr. Uta Meier-Gräwe, Justus-Liebig-Universität Gießen (JLU)

ist Professorin für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen und u. a. Mitglied der Sachverständigenkommission für den Zweiten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung, in der Enquete-Kommission „Zukunft der Familienpolitik in NRW“ der Landesregierung von NRW sowie in der Familienpolitischen Kommission der Heinrich-Böll-Stiftung e. V. Außerdem leitet sie seit Mai 2013 das Kompetenzzentrum zur „Professionalisierung und Qualitätssicherung haushaltsnaher Dienstleistungen“, das an ihrem Lehrstuhl angesiedelt ist.

Das Thema Gleichstellung der Geschlechter wird in diesem Beitrag für das alltägliche Handlungsfeld der Ernährungsversorgung und Beköstigungsarbeit im Privathaushalt sowie für andere hauswirtschaftliche Tätigkeiten untersucht mit dem Ziel, innerfamiliäre Arbeitsteilungsmuster zwischen Frauen und Männern herauszuarbeiten. Geleitet ist diese Analyse von der Annahme, dass sich gerade in den Segmenten der unbezahlten Reproduktionsarbeit die Ordnung der Geschlechterverhältnisse reproduziert. Im Vordergrund der Analyse steht die tägliche Zeitverwendung für hauswirtschaftliche Tätigkeiten von Eltern in Paarbeziehungen, insbesondere die der Mütter nach ihrem Erwerbsumfang. Dafür wird die aktuelle Zeitverwendungserhebung 2012/13 herangezogen und mit Ergebnissen der Zeitbudgetstudien 1991/92 und 2001/02 verknüpft.

Die Untersuchung weist eine höhere tägliche Zeitverwendung der Frauen, besonders der Mütter – im Vergleich zu Männern und Vätern – für den Bereich der unbezahlten Arbeit aus. Insbesondere die alltagsrelevanten hauswirtschaftlichen Tätigkeiten wie beispielsweise Beköstigungsarbeit, Wäschepflege und Reinigung von Haus und Wohnung übernehmen ganz überwiegend die Mütter. Auffällig ist jedoch auch, dass diese Tätigkeiten, insbesondere der zeitintensivste Bereich der Beköstigungsarbeit, seit dem ersten Erhebungszeitraum der Zeitbudgetdaten 1991/92 stark reduziert wurde, was sich am stärksten bei den nicht erwerbstätigen Müttern, aber auch bei teilzeit- und vollzeitbeschäftigten Müttern zeigt. Diese zeitliche Reduktion lässt sich allerdings nicht auf eine partnerschaftliche Arbeitsteilung zurückführen, sondern vielmehr darauf, dass Mütter ihre tägliche Zeitverwendung für Hausarbeit unter Einschluss der Beköstigungsarbeit insgesamt verringert haben. Die Gründe dafür sind vielfältig und können u. a. auf den Wegfall bestimmter Tätigkeiten wie das Haltbarmachen und Konservieren von Lebensmitteln zurückgeführt werden. Aber

auch die häufigere Verwendung von Convenience-Produkten, die Inanspruchnahme von Kita- und Schulverpflegung sowie einem allgemein gesteigertem Außer-Haus-Verzehr können Gründe sein. Unabhängig davon ist der Beteiligungsgrad der Väter für hauswirtschaftliche Tätigkeiten umso höher, je größer der Erwerbsumfang der Partnerin ist.

Die Analyse des Essalltags in Familien zeigt, dass das soziale Konstrukt der Mahlzeiten weiterhin existiert und eine tagesstrukturierende Funktion innehat: Frühstück, Mittag- und Abendessen finden überwiegend mit anderen Personen zu festen Zeitpunkten statt und sind somit integraler Bestandteil des Tagesablaufs. Gleichwohl ist im Zeitverlauf von 2001/02-2012/13 eine Reduktion der täglichen Zeiten für Essen und Trinken der Eltern zu konstatieren und zwar unabhängig davon, ob sie erwerbstätig sind oder nicht. Parallel dazu geben 57 % der Mütter und 62 % der Väter an, sich häufig unter Zeitdruck zu fühlen und die Zeit für sich selbst sowie für die persönlichen Interessen als nicht ausreichend zu empfinden. Am stärksten artikulieren erwerbstätige Mütter den alltäglichen Zeitstress zwischen Beruf und Familie, woraus u. a. ein dringender Handlungsbedarf nach passgenauen sowie legalen (Dienstleistungs-)Angeboten für Familien resultiert.

Aktive Vaterschaft in unterschiedlichen Familienformen und -phasen

Prof. Dr. Sabine Walper, Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI)

ist Diplom-Psychologin mit dem Schwerpunkt Familien- und Entwicklungspsychologie und seit 2012 als Forschungsdirektorin am Deutschen Jugendinstitut in München tätig. Seit 2001 hat sie die Professur für Allgemeine Pädagogik mit dem Schwerpunkt Jugendforschung an der Ludwig-Maximilians-Universität München inne.

Shih-cheng Lien, Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI)

ist seit Oktober 2015 wissenschaftliche Referentin in der Abteilung Familien und Familienpolitik im DJI. Nach dem Studium der Raumplanung arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet Frauenforschung und Wohnungswesen der Fakultät Raumplanung, TU Dortmund und am Lehrstuhl Soziale Ungleichheiten der Fakultät Sozialwissenschaft, Ruhr-Universität Bochum.

Das Engagement von Vätern in der Betreuung und Erziehung von Kindern ist seit geraumer Zeit in den Fokus von Familienforschung und Entwicklungspsychologie gerückt worden. Neben Fragen der partnerschaftlichen Arbeitsteilung von Müttern und Vätern in der Familienarbeit und der geteilten Verantwortung in Erziehungsfragen steht hierbei auch die Frage nach Vorteilen engagierter Vaterschaft für die Entwicklung ihrer Kinder im Vordergrund. Typischerweise fehlen zur Beantwortung dieser Fragen differenzierte Informationen über Aktivitäten der Väter mit ihren Kindern. Insbesondere „exklusive“ Aktivitäten ohne Beteiligung der Mütter lassen sich in der Regel nicht identifizieren. Demgegenüber erlaubt die Zeitverwendungsstudie einen differenzierten Blick in das Profil gemeinsamer Aktivitäten von Vätern mit ihren Kindern.

Mit der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 stellt die vorliegende Studie die Ausgestaltung von Vaterschaft in den Vordergrund und betrachtet diese vor dem Hintergrund partnerschaftlicher Erwerbsarrangements, personaler Ressourcen von Müttern und Vätern sowie familialer Anforderungen insbesondere in unterschiedlichen Phasen des Familienzyklus. Zentrales Anliegen ist es, Variationen in der Intensität und Form väterlichen Engagements in Beziehung zu den Kindern im Haushalt zu identifizieren und mit Bezug auf die genannten Faktoren aufzuklären.

Berücksichtigt werden Paarhaushalte mit Kindern unter 10 Jahren, wobei hinsichtlich des Alters des jüngsten Kindes zwischen Familien mit Kleinkindern (unter 3 Jahren), mit Kindergarten-Kindern (3 Jahre bis Schuleintritt) und mit Grundschulkindern (bis 9 Jahre) unterschieden wird. Untersucht wird die Zeit, die Väter explizit für die Kinderbetreuung verwenden, sei dies als Haupt- oder Nebentätigkeit. Darüber hinaus berücksichtigen wir in separaten Analysen auch die Zeit, die Väter insgesamt mit den Kindern verbringen, z.B. im Rahmen gemeinsamer Mahlzeiten oder im Freizeitbereich.

Im ersten Schritt wird die Gesamtzeit der Kinderbetreuung – als Haupt- oder Nebentätigkeit – durch Väter und deren Beteiligungsgrad deskriptiv betrachtet. Um Variationen im Ausmaß der aktiven Beteiligung von Vätern zu erfassen, wird ihre „exklusive“ Betreuungszeit ohne Kopräsenz der Mütter gesondert ausgewiesen und der gesamten Betreuungszeit gegenübergestellt. Dabei zeigt sich, dass Väter in den betrachteten Paarfamilien mit unter 10-jährigen Kindern täglich im Durchschnitt 57 Minuten mit Kinderbetreuung ohne Beteiligung der Mütter verbringen. Das entspricht der Hälfte ihrer gesamten Betreuungszeit dieser Kinder (2 Stunden). Betrachtet man einzelne Aktivitäten der Väter in der Kinderbetreuung, so wird der Aufgabenbereich der Körperpflege und Beaufsichtigung von den Meisten der Väter genannt. Der Zeitaufwand ist jedoch bei Spielen/Sport und Gesprächen mit den Kindern am höchsten.

Im zweiten Schritt werden Effekte folgender Faktoren auf das Ausmaß der „exklusiven“ Kinderbetreuungszeit der Väter geprüft: Alter und Anzahl der Kinder im Haushalt, außerhäusliche Betreuungszeit/Schuldauer der Kinder, Haushaltseinkommen, Bildung und Erwerbssituation beider Partner, Migrationshintergrund, Tag der Woche (Montag bis Freitag vs. Sa/So/Feiertag) und Region. Die Befunde liefern ein differenziertes Bild von Art und Ausmaß der väterlichen Beteiligung am Leben von Kindern bis zum Ende der Grundschulzeit. Die Erkenntnisse werden vor dem Hintergrund anderer Befunde der aktuellen Väterforschung diskutiert.

Die Zeitverwendung von Kindern und Jugendlichen Lernen am Modell? Geschlechtsspezifische Unterschiede im Umgang mit der Zeit

Dr. Heike Wirth, GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

ist (kommissarische) Leiterin des German Microdata Lab bei GESIS. Im Jahr 1999 hat sie im Fach Soziologie an der Universität Mannheim promoviert (ausgezeichnet mit dem Gerhard-Fürst-Förderpreis des Statistischen Bundesamtes). 2007 bis 2013 war sie Mitglied in der Zensuskommission (stellvertretende Vorsitzende). Seit 2009 ist sie Mitglied im wissenschaftlichen Beirat „AIDA: Aufwachsen in Deutschland“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI), München. Seit 2013 ist sie Mitglied der Task Force on the Revision of EU-SILC legal Basis von Eurostat. Seit 2014 ist sie Mitglied im RatSWD.

Erwachsene weisen je nach Lebensbereich zum Teil stark geschlechtsspezifische Unterschiede in ihrer Zeitverwendung auf. Programmatisch hierfür ist die Arbeitsteilung von Paaren in Bezug auf Haus- und Erwerbsarbeit. Wenngleich die von Frauen für Hausarbeit aufgewendete Zeit über die letzten Jahrzehnte rückläufig ist und sich der Zeitaufwand von Männern für Hausarbeit zugleich leicht erhöht hat, scheint sich an der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung von Paaren wenig geändert zu haben. Abgesehen davon, dass eine Arbeitsteilung durchaus effizient sein kann, wird die anhaltende geschlechtsspezifische Aufteilung als das Ergebnis von Verhandlungs- und Spezialisierungsprozessen zwischen den Partnern insbesondere im Zusammenhang mit der Familiengründung gesehen. Als Wirkungsmechanismen werden Unterschiede in den ökonomischen und nicht-ökonomischen Ressourcen von Männern und Frauen angenommen und dementsprechende bessere oder ungünstigere Verhandlungspositionen, aber auch der Einfluss von sozialen Normen in Bezug auf Geschlechterrollen und Geschlechtsidentitäten.

Hiervon ausgehend wird in der vorliegenden Studie die Zeitverwendung von Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 10 und 17 Jahren untersucht. Im Unterschied zu Paaren sollten bei Kindern und Jugendlichen ökonomische und nicht-ökonomische Ressourcen ebenso wie potenzielle Verhandlungsprozesse (zwischen Eltern und Kindern) keinen Einfluss auf geschlechtsspezifische Unterschiede in der Zeitverwendung haben. Umgekehrt ist jedoch anzunehmen, dass die von den Vätern und Müttern vorgelebte Arbeitsteilung, der absolute Zeitaufwand der Eltern für Haus- und Erwerbsarbeit und auch Verhandlungsprozesse zwischen Geschwistern Einfluss auf die Zeit haben, die Jungen und Mädchen jeweils für Hausarbeit aufbringen.

Im ersten deskriptiven Teil wird die Zeitverwendung der 10 bis 17-Jährigen für ausgewählte Lebensbereiche betrachtet. Im Vordergrund steht hierbei die Frage, ob und wie sich der Fokus der Aktivitäten beim „Übergang“ von der Kindheit zur Jugend verändert und inwieweit sich hier typische Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen beobachten lassen. Verglichen werden die Zeitverwendungsmuster für die Jahre 2001 und 2012.

Im zweiten analytischen Teil steht die geschlechtsspezifische Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an Haushaltsaktivitäten im Zentrum des Interesses. Untersucht wird der Einfluss des familiären Kontextes auf die Herausbildung von geschlechtstypischen Aktivitätsmustern bei der Hausarbeit. Überprüft werden soll erstens die **Zeitverfügbarkeitsthese**.

Nach dieser These werden Eltern mit einem restriktiveren Zeitbudget (z.B. aufgrund von Erwerbstätigkeit beider Elternteile, Haushaltsgröße) ihre Kinder stärker in Haushaltsaktivitäten einbinden als Eltern mit einem weniger restriktiven Zeitbudget. In einem zweiten Schritt wird dann überprüft, inwieweit die von den Eltern praktizierte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung sich im Verhalten der Kinder bezüglich der Haushaltsaktivitäten widerspiegelt (**Lernen am Modell bzw. Reproduktion von sozialen Verhaltensmustern**). Von besonderem Interesse sind hierbei Familien mit mehreren Kindern, insbesondere wenn die Geschwister unterschiedlichen Geschlechts sind.

Determinanten der sozialen Einbindung im Lebenslauf

Prof. Dr. Thomas Klein, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Prof. Dr. Thomas Klein lehrt und forscht seit 1994 am Max-Weber-Institut für Soziologie der Universität Heidelberg. Seine Forschungsinteressen liegen in den Bereichen Sozialstrukturanalyse, Bevölkerungssoziologie, Familiensoziologie, Soziologie des Alters und Soziologie der Gesundheit. Eine auch für Nicht-Experten lesbare Einführung in sozialstatistische Themen ist das Lehrbuch Sozialstrukturanalyse, dessen zweite neubearbeitete Auflage 2016 im Beltz-Verlag erschienen ist. Seine Forschung wurde mehrfach mit Preisen ausgezeichnet, so mit dem Forschungspreis der Bundesanstalt für Arbeit für Arbeiten aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, mit dem Felix Büchel Award for Excellence in SOEP Data Use und mit einem Preis der Fritz Thyssen-Stiftung für sozialwissenschaftliche Aufsätze.

Dr. Ingmar Rapp, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Dr. Ingmar Rapp arbeitet seit 2007 am Max-Weber-Institut für Soziologie der Universität Heidelberg. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Familiensoziologie und Soziologie der Gesundheit. Für seine Doktorarbeit „Ehestabilität in der zweiten Lebenshälfte“ wurde er mit dem Allianz-Nachwuchspreis für Demographie der Deutschen Gesellschaft für Demographie und mit dem Promotionspreis der Dr. Gerhard Ott-Stiftung der Universität Heidelberg ausgezeichnet. In einem aktuellen, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt untersucht er die „Determinanten der Verpartnerung im mittleren und höheren Erwachsenenalter“.

Jonathan Gruhler, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

Jonathan Gruhler studierte Soziologie und Politikwissenschaften an den Universitäten Konstanz und Heidelberg. Seit 2016 arbeitet er am Max-Weber-Institut für Soziologie der Universität Heidelberg. Hier forscht er unter anderem im Projekt „Determinanten der Verpartnerung im mittleren und höheren Erwachsenenalter“ (Antragsteller: Dr. Ingmar Rapp) und ist darüber hinaus auch in der Lehre tätig. Seine inhaltlichen Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Familiensoziologie, Soziologie der Gesundheit, Sportsoziologie und Zeitverwendung.

Der Beitrag beleuchtet die soziale Einbindung von Personen im Lebenslauf. Das Augenmerk richtet sich dabei nicht auf Netzwerkbeziehungen, sondern auf die Einbindung in soziale Aktivitäten (z. B. Erwerbstätigkeit, ehrenamtliche Tätigkeit) und damit auf die Möglichkeiten zur sozialen Interaktion. Der Beitrag untersucht, in welchem Ausmaß Personen in unterschiedlichen Phasen des Lebens mit anderen Menschen in Kontakt kommen und um welche Personen (z.B. Partner, Kinder, Bekannte) es sich dabei handelt. Außerdem wird der Frage nachgegangen, welche Faktoren die soziale Einbindung in unterschiedlichen Phasen des Lebens fördern oder behindern. Die Ergebnisse informieren u.a. über die Betroffenheit von sozialer Isolation in verschiedenen Phasen des Lebens und sind auch für die Partnerwahl- und Scheidungsforschung relevant, indem sie darüber Auskunft geben, wie sich die Partnermarktgelegenheiten im Lebensverlauf verändern.

Alltagsmobilität im Tages- und Lebensverlauf

Prof. Dr. Michaela Kreyenfeld, Hertie School of Governance, Berlin

hat Soziologie an der Ruhr-Universität Bochum studiert und danach an der Universität Rostock im Fach Soziologie promoviert. Zwischen 2005 und 2012 war sie Juniorprofessorin für Demographie an der Universität Rostock. Zudem hat sie die Forschungsgruppe "Lebenslauf, Sozialpolitik und Familie" am Max-Planck-Institut für demografische Forschung in Rostock geleitet. Seit 2014 ist sie als Professorin für Soziologie an der Hertie School of Governance tätig.

Prof. Dr. Dirk Konietzka, TU Braunschweig

hat Soziologie an der Universität Hamburg studiert. Er war Promotionsstipendiat am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, wissenschaftlicher Assistent an der Universität Rostock und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für demografische Forschung. Seit 2009 ist er Professor für Soziologie an der TU Braunschweig.

Veränderungen im Erwerbs- und Familienverhalten stehen im engen wechselseitigen Zusammenhang mit den Mobilitätsprozessen, die über den Lebenslauf beobachtet werden können. Während eine Vielzahl von Studien die Ursachen und Konsequenzen der residentiellen Mobilität sowie der Pendelmobilität thematisiert haben (Schneider und Collet 2010; Kley 2009, 2012), existieren vergleichbar wenige soziologische Studien zu den Mustern und Determinanten der Alltagsmobilität. Dieser Beitrag versucht diese Lücke zu schließen, indem auf Basis der Daten der Zeitverwendungsstudie 2012/13 die Determinanten und die zeitliche Verortung von Mobilitätszeiten im Tages- und Lebenslauf untersucht werden. Neben einfachen deskriptiven Darstellungen, in denen wir die Dauer von Wegezeiten nach Verkehrsmittelwahl und Alter unterscheiden, führen wir Sequenzdatenanalysen durch, um die zeitliche Verortung von Wegezeiten im Tagesablauf graphisch abzubilden.

Die Forschungsfrage, die im Vordergrund unserer Analysen steht, ist, in welcher Weise sich die Alltagsmobilität über das Alter verändert, wie deutlich sie sozialstrukturell differenziert ist und in welchem Maße sie durch Übergänge im Lebensverlauf (wie Verwitmung und Austritt aus dem Arbeitsmarkt) bestimmt wird.

Formen der Solidarität. Auswertung der Zeitverwendungsstudie zu den Fokusaktivitäten bürgerschaftliches Engagement, Nachbarschaftshilfe und Übernahme von Pflegeaufgaben

Prof. em. Dr. Baldo Blinkert

ist Leiter des Freiburger Instituts für angewandte Sozialwissenschaft.

Prof. Dr. Thomas Klie

ist Professor für öffentliches Recht und Verwaltungswissenschaften an der Evangelischen Hochschule Freiburg, Privatdozent an der Adria Universität Klagenfurt, IFF Wien, nebenberuflich Rechtsanwalt sowie Vorsitzender der 2. Engagementberichtscommission der Bundesregierung.

I. Bürgerschaftliches/zivilgesellschaftliches Engagement

Die Analysen über mögliche Prädiktoren für bürgerschaftliches Engagement lassen sich unter methodischen Gesichtspunkten durch multivariate Analysen zusammenfassen. Dabei können das Engagement insgesamt, aber auch das Engagement in verschiedenen Tätigkeitsbereichen als abhängige Variablen berücksichtigt werden. Da es sich dabei um binär kodierte Merkmale handelt (0,1) bieten sich logistische Regressionen an. Bei derartigen multivariaten Analysen wird berücksichtigt, dass auch zwischen den unabhängigen Variablen Korrelationen bestehen können. Die Analysen weisen gewissenmaßen den „Nettoeffekt“ von Prädiktoren auf die abhängigen Variablen aus. Die Redeweise von „Effekten“ darf jedoch nicht zu dem vorschnellen Schluss führen, dass auf diese Weise „Ursachen“ identifiziert wurden. Es lässt sich nur zeigen, welche Bedeutung Merkmale als *Prädiktoren* besitzen, wenn berücksichtigt wird, dass es auch zwischen den Prädiktoren Kovarianzen gibt.

Von den berücksichtigten Prädiktoren erweisen sich 8 als signifikant ($p < 0,05$), und rund 10% der Varianz für die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement lässt sich mit diesen Merkmalen erklären.

Geordnet nach der Stärke der Zusammenhänge lassen sich die folgenden Abhängigkeiten beschreiben:

- Nutzung kultureller Angebote: Mit steigender Intensität der Nutzung kultureller Angebote steigt die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement.
- Sozialstatus: Mit steigendem Sozialstatus nimmt die Bereitschaft zum Engagement zu.
- Gebiet: In den östlichen Bundesländern ist die Bereitschaft zum Engagement etwas niedriger als in den westlichen Bundesländern.
- Gemeindegröße: Mit steigender Gemeindegröße sinkt tendenziell die Engagement-Bereitschaft.
- Alter: Mit steigendem Alter nimmt die Engagement-Bereitschaft zunächst zu und sinkt dann mit steigendem Alter.
- Haushaltstyp: Personen, die in kinderlosen Paarhaushalten im Erwerbsalter leben, haben eine niedrigere Engagement-Bereitschaft als im Durchschnitt.

- Umstände der Erwerbstätigkeit: Personen, die in Schichtarbeit erwerbstätig sind, haben eine etwas geringere Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement als der Durchschnitt.
- Haushaltstyp: Für Personen, die in einem Zweipersonen-Rentner-Haushalt leben ist die Engagement-Bereitschaft etwas geringer als im Durchschnitt.

Zu berücksichtigen ist, dass es nur wenig wirklich bedeutsame Prädiktoren gibt – vor allem die Nutzung kultureller Angebote und der Sozialstatus zählen dazu. Die restlichen in der Tabelle aufgelisteten Prädiktoren sind zwar „signifikant“ (was angesichts der großen Stichprobe nicht überrascht), haben aber durchweg sehr niedrige Effektgrößen (B-Koeffizienten). Gegenüber Generalisierungen sollte man also zurückhaltend sein. Für diese Empfehlung spricht auch die insgesamt sehr niedrige Varianzerklärung von nur 10% und dass nur rund 63% korrekte Zuordnungen möglich sind (also nur 13% mehr als bei einer rein zufälligen Zuordnung).

II. Unterstützungsleistungen als Nachraumsolidarität

Ob jemand Personen außerhalb des Haushalts unterstützt oder nicht, ist binär kodiert. Für eine zusammenfassende Analyse bietet sich deshalb eine logistische Regression an. Die logistische Regression ermittelt Wahrscheinlichkeiten für die Leistung von Unterstützung in Abhängigkeit von Prädiktoren. In einer multivariaten logistischen Regression werden auch Kovarianzen zwischen den Prädiktoren berücksichtigt und als Ergebnis wird der „Nettoeffekt“ von Prädiktoren ausgewiesen. Dieser unterscheidet sich z.T. von den in den (bivariaten) Tabellen ausgewiesenen Zusammenhängen. Das ist so, weil bei einer multivariaten Analyse die Korrelationen zwischen den „unabhängigen“ Variablen für die Parameterschätzungen berücksichtigt werden.

Insgesamt kann nur 4% der Varianz für die Bereitschaft zur Übernahme von Unterstützungsleistungen durch die signifikanten Prädiktoren erklärt werden. Und nur 59% der Zuordnungen (zu Unterstützung „ja“/„nein“) sind korrekt, was nur wenig über einer zufälligen Zuordnung liegt und ungefähr dem entspricht, was bereits durch die Konstante an Zuordnungen möglich ist.

Nach der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit lassen sich die folgenden Abhängigkeiten beobachten:

- Nutzung kultureller Angebote: Je häufiger kulturelle Angebote genutzt werden, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Unterstützung geleistet wird.
- Alter: Mit steigendem Alter steigt die Wahrscheinlichkeit für Unterstützungsleistungen. Sie sinkt dann aber in den sehr hohen Altersgruppen.
- Geschlecht: Für Frauen ist die Wahrscheinlichkeit von Unterstützungsleistungen etwas höher als für Männer.
- Gemeindegröße: Mit steigender Gemeindegröße nimmt die Wahrscheinlichkeit für Unterstützungsleistungen etwas ab.
- Paarhaushalte im Erwerbsalter mit Kindern: Die Wahrscheinlichkeit für Unterstützungsleistungen ist bei diesem Haushaltstyp etwas geringer als im Durchschnitt.

Bei der Interpretation dieser Relationen ist Vorsicht ratsam. Die Zusammenhänge sind zwar „signifikant“, aber die Effektgrößen sind sehr gering. Eine bedeutsame Ausnahme ist die Abhängigkeit der Wahrscheinlichkeit für Unterstützungsleistungen von der Nutzung kultureller Angebote.

„Unterstützungswahrscheinlichkeit“ ist ein Schätzwert, der durch die logistische Regression die binäre Kodierung „nein/ja“ in ein Kontinuum von 0 bis 1 umwandelt.

III. Versorgung pflegebedürftiger Haushaltsmitglieder

Eine multivariate Analyse mit der binär kodierten Variablen „Unterstützung wird nicht geleistet (0)/wird geleistet (1)“ ist nicht sinnvoll. Die wichtigste Voraussetzung für eine solche Analyse fehlt: aufgrund der mit der Erhebung verbundenen Umstände fehlt eine klare und sinnvolle Abgrenzung eines zu erklärenden Sachverhalts. Die bivariaten Analysen haben auch gezeigt, dass im Hinblick auf die hier berücksichtigten Prädiktoren keine wirklich bedeutsamen Unterschiede beobachtbar sind. Das gilt für die Anteile. Für die Zeit, die für Pflegeleistungen aufgewendet wird, ist das jedoch nicht zutreffend. Für die Gruppe der pflegenden Erwachsenen in Mehrpersonenhaushalten könnte es durchaus sinnvoll sein, durch multivariate Analysen die Bedingungen aufzudecken, von denen der zeitliche Pflegeaufwand abhängt. Das Problem ist jedoch, dass die für eine solche Analyse relevante Gruppe (pflegende Erwachsene in Mehrpersonenhaushalten) in der Stichprobe mit $n=273$ sehr klein ist.

Mit dem Modell lässt sich 10% der Varianz der für Pflegeleistungen aufgewendeten Zeit durch die signifikanten Prädiktoren erklären. Von den berücksichtigten Prädiktoren erweisen sich nur drei als signifikant. Die Ergebnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Wenn gegenüber einem pflegebedürftigen Haushaltsmitglied Unterstützung geleistet wird, dann...

- sinkt die dafür aufgewendete Zeit deutlich mit dem Umfang der Nutzung kultureller Angebote,
- wenden Frauen für die Pflege im Durchschnitt deutlich mehr Zeit auf als Männer,
- wird in den östlichen Bundesländern im Durchschnitt deutlich mehr Zeit für Pflege aufgewendet als in den westdeutschen Bundesländern.

Freiwilliges Engagement von Frauen

Luise Burkhardt, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW)

Studierte Soziologie in Dresden und Potsdam mit Masterabschluss im Jahr 2015. Seit April 2016 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) im Rahmen des Programms for the International Assessment of Adult Competencies Longitudinal (PIAAC-L). Ihre bisherigen Forschungsschwerpunkte sind Zivilgesellschaft und Freiwilliges Engagement.

Dr. sc. Eckhard Priller, Maecenata Institut

Studium der Soziologie und Wirtschaftswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin. Promotionen 1988 und 1989. Von 1992-2014 wissenschaftlicher Mitarbeiter und Leiter der Projektgruppe Zivilengagement am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Seit 2015 wissenschaftlicher Co-Direktor des Maecenata Instituts für Philanthropie und Zivilgesellschaft in Berlin. Leiter und Mitarbeiter verschiedener nationaler und internationaler Forschungsprojekte. Forschungsschwerpunkte Zivilgesellschaft-, Dritte-Sektor- und Engagementforschung.

Prof. Dr. Annette Zimmer, Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Studium der Politikwissenschaft, Geschichte und Philosophie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Promotion zum Dr. phil. 1986 und 1995 Habilitation mit der Venia Legendi Politische Soziologie. Seit 1996 Professorin für Vergleichende Politikwissenschaft und Sozialpolitik am Institut für Politikwissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Leitung von und Mitarbeit bei einer Reihe von komparativen internationalen Forschungsprojekten zu Zivilgesellschaft, Dritter Sektor und Advocacy.

Im Mittelpunkt des Beitrages steht das Engagement von Frauen. Es wird untersucht, inwiefern sich die Engagementbeteiligung zwischen Frauen und Männer unterscheidet, und worin diese Unterschiede insbesondere hinsichtlich Intensität (Zeitaufwand) und Bereichen der Tätigkeit liegen. Wer sind die engagierten Frauen und wie vereinbaren sie ihr Engagement mit Berufstätigkeit, Aufgaben der Haushaltsführung und familiären Betreuungsleistungen? Mit den Daten der Zeitverwendungserhebung wird unter Berücksichtigung der spezifischen Haushaltskonstellationen, des Familienstandes und der Erwerbssituation ein umfassendes Bild der engagierten Frauen gezeichnet. Betrachtet werden Frauen im Alter ab 18 Jahre, die innerhalb der letzten 12 Monate in einem der vorgegebenen 12 Bereiche ehrenamtlich oder freiwillig tätig waren. Zudem werden anhand der Tagebucheinträge jene Personen ermittelt, die hier Angaben zu einer entsprechenden ehrenamtlichen oder freiwilligen Tätigkeit ausweisen. Zur Einordnung der Ergebnisse wird als Vergleichsgruppe in der Analyse die Gruppe der engagierten Männer herangezogen. Die Ergebnisse der Analyse zeigen: Weiterhin bestehen deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen hinsichtlich Intensität und Bereiche des Engagements. Gleichzeitig verwenden Frauen nach wie vor mehr Zeit für Haushalts- und Care-Tätigkeiten, wie Haushaltsführung, Vor- und Zubereiten von Mahlzeiten, Instandhaltung von Haus und Wohnung, Wäschewaschen, Kinderbetreuung und Unterstützung pflegebedürftiger Ange-

höriger. Insofern stellt sich die Frage, ob sich die Zeitverwendung für das Engagement in tradierte Formen familialer Arbeitsteilung einpasst und ob sich anhand der Zeitverwendung im Engagement der Frauen sogar zeigen lässt, dass sich derzeit eine Konservierung, wenn nicht sogar Neubelebung klassischer Rollenmuster abzeichnet.

Entwicklung der unbezahlten Arbeit in Deutschland

Norbert Schwarz, Statistisches Bundesamt

Studium der Volkswirtschaftslehre. Von 1989 bis 1992 Beschäftigung im volkswirtschaftlichen Research einer Großbank. Seit 1992 im Statistischen Bundesamt. Zu den bisherigen Arbeitsgebieten gehören Zeitbudgeterhebung, Satellitensysteme, Input-Output-Rechnung, Mikrozensus und Erwerbstätigkeit sowie Analysen zum demografischen Wandel. Derzeit Referatsleiter in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) mit den Schwerpunkten Einkommensrechnungen und Konten der VGR.

Vor allem unter dem Gesichtspunkt der Wohlfahrtsmessung ist die von privaten Haushalten geleistete unbezahlte Arbeit sowohl für das gesellschaftliche und individuelle Wohlbefinden als auch für die materielle Versorgung mit Waren und Dienstleistungen unverzichtbar. Dies zeigt sich unmittelbar an der Zeitverwendung der Bevölkerung: Die privaten Haushalte wendeten im Jahr 2013 für die unbezahlte Arbeit 35 % mehr an Zeit auf als für die bezahlte Erwerbsarbeit. Anfang der 1990er-Jahre waren es sogar fast 50 % mehr. Diese Leistungen der privaten Haushalte sind aber kein Bestandteil der regelmäßigen Wirtschaftsberichterstattung und gehen nicht in das in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen (VGR) ermittelte Bruttoinlandsprodukt (BIP) ein. Die Tag für Tag erbrachten vielfältigen Tätigkeiten im Haushalt, bei der Betreuung von Kindern und Pflegebedürftigen, bei der Nachbarschaftshilfe und bei ehrenamtlichen Tätigkeiten sind aber oft eine Voraussetzung für bezahlte Erwerbsarbeit. Um die Versorgung mit Waren und Dienstleistungen umfassend abzubilden, darf die unbezahlte Arbeit nicht ausgeblendet werden.

Mit dem jetzt zum dritten Mal nach 1992 und 2001 erstellten Satellitensystem Haushaltsproduktion für das Jahr 2013 wird diesem Datenbedarf Rechnung getragen. Neben der Entwicklung der Zeit für bezahlte und unbezahlte Arbeit erfolgt eine monetäre Bewertung der unbezahlten Arbeit. Dabei werden spiegelbildlich zu den Berechnungen beim Bruttoinlandsprodukt wesentliche Größen der VGR wie Arbeitseinkommen, Bruttowertschöpfung und Produktionswert der unbezahlt geleisteten Arbeit privater Haushalte bestimmt. So zeigt sich, dass selbst bei einer vergleichsweise vorsichtigen Bewertung der Wert der unbezahlten Arbeit mehr als ein Drittel der im Bruttoinlandsprodukt ausgewiesenen Bruttowertschöpfung erreicht.

Bildung im Lebenslauf

Dr. Iris Gönsch, Statistisches Bundesamt

studierte Staatswissenschaften an der Universität Erfurt und Volkswirtschaftslehre an den Universitäten Volos, Lausanne und Göttingen. In den Jahren 2009 bis 2013 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für internationale Entwicklungs- und Umweltforschung der JLU Gießen, wo sie zum Thema Bildungsentscheidungen in Westafrika promovierte. Seit 2013 ist sie im Statistischen Bundesamt beschäftigt. Dort arbeitete sie zunächst im Referat Querschnittsfragen der Bildungsstatistik, Weiterbildung, Ausbildungsförderung. Ihre Arbeitsschwerpunkte lagen dabei in der nationalen Bildungsberichterstattung sowie bei europäischen Bildungsindikatoren. Inzwischen arbeitet Iris Gönsch im Bereich der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen.

Die Bedeutung von Bildung für die individuellen beruflichen Möglichkeiten und aus volkswirtschaftlicher Sicht für die ökonomische Entwicklung ist schon seit langem unbestritten. Darüber hinaus wird die gesellschaftliche Teilhabe ebenfalls durch Bildung ermöglicht und beeinflusst.

Bei Kindern und Jugendlichen nehmen Bildungsaktivitäten einen Großteil der verfügbaren Zeit ein. Während der Betreuungsaspekt lange den vorschulischen Bereich dominierte, rückte in den letzten Jahren der Bildungsaspekt immer stärker in den Fokus. Als Bildungsphase wurden somit vor allem die ersten zwei bis drei Lebensjahrzehnte betrachtet, die dann von der Erwerbsphase abgelöst werden. Obwohl die Bedeutung des lebenslangen Lernens schon früher diskutiert wurde, hat das Thema in der öffentlichen Wahrnehmung sowie in der deutschen und europäischen Politik erst Mitte der 1990er Jahre an Bedeutung gewonnen. Neben der zeitlichen Dimension wird Bildung auch institutionell breiter betrachtet, zunehmend werden auch Bildungsangebote außerhalb von (formalen) Bildungseinrichtungen berücksichtigt. Dieses umfassende Verständnis von Bildungsaktivitäten sowie die Ausweitung des Begriffes Bildung erschweren die empirische Erfassung und Analyse. Durch ihre unterschiedlichen Erhebungsinstrumente bietet die Zeitverwendungserhebung 2012/13 auf verschiedene Weise Informationen über die Zeit, die Personen bzw. Personengruppen für Bildung nutzen. Neben der Betrachtung der aggregierten Bildungszeit, können für die jüngeren Altersgruppen auch verschiedene Arten von Bildungsaktivitäten unterschieden werden. Für Vorschulkinder sowie für Schülerinnen und Schüler wird beispielsweise betrachtet, an welchen Betreuungs- und Bildungsangeboten inner- und außerhalb von Betreuungseinrichtungen und Schulen sie teilnehmen.

Die Analyse zeigt, dass Personen aller Altersgruppen Lern- und Bildungsaktivitäten durchführen, der zeitliche Aufwand dafür jedoch sehr unterschiedlich ist. Während insbesondere 10- bis unter 18-Jährige einen bedeutenden Teil ihrer Zeit für Lern- und Bildungsaktivitäten nutzen, sinkt diese Zeit mit zunehmendem Lebensalter. Es fällt auf, dass vor allem auch der Beteiligungsgrad für die 30-Jährigen und Älteren stark sinkt.

Zeitverwendung auf bildungsnahen Aktivitäten: Eltern und Kinder im Vergleich

Dr. Christina Boll, Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut (HWWI)

Dr. Christina Boll leitet seit März 2008 den Forschungsbereich "Arbeit, Bildung und Demografie" am Hamburgischen WeltWirtschaftsinstitut (HWWI). Nach ihrem Examen in Volkswirtschaftslehre an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1995 arbeitete sie als Referentin für Finanz- und Steuerpolitik beim Deutschen Sparkassen- und Giroverband sowie beim Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau des Landes Rheinland-Pfalz. Seit 2001 ist sie als Hochschuldozentin für wirtschaftswissenschaftliche Fächer tätig. Im Mai 2010 wurde Dr. Boll von der Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel zum Doktor promoviert. Die Forschungsschwerpunkte von Frau Boll liegen u.a. in den Bereichen Erwerbsverläufe, Einkommen und Humankapital.

Andreas Lagemann, Hamburgisches WeltWirtschaftsinstitut (HWWI)

Herr Andreas Lagemann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Hamburgischen WeltWirtschaftsinstitut (HWWI). Er studierte Volkswirtschaftslehre (MSc) mit den Schwerpunkten Wirtschaftspolitik und Mikroökonomik an der Universität Osnabrück und der Universität Hamburg. Im Rahmen seiner Promotion beschäftigt er sich mit Themen der Einkommensungleichheit sowie Rentensystemen.

Der Elternhaushintergrund und seine Bedeutung für die Humankapitalentwicklung von Kindern ist oft untersucht worden. Dabei standen häufig sozio-ökonomische Merkmale der Eltern sowie Haushaltsmerkmale im Vordergrund. Auf Seiten des Nachwuchses wurde überwiegend auf Performance-Indikatoren wie Schullaufbahn, Noten oder in späteren Phasen Einkommen und Erwerbskarriere fokussiert. Weniger häufig analysiert wurde bisher, ob und inwieweit auch das Verhalten von Eltern einen maßgeblichen Einfluss ausübt und ob es einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem elterlichen und dem kindlichen Verhalten gibt. Als Motivation für einen solchen Zusammenhang kommen mehrere theoretische Ansätze in Frage. So ist denkbar, dass Eltern ihre Präferenzen und/oder Fähigkeiten auf Kinder übertragen, dass sie durch ihr Verhalten Gelegenheitsstrukturen für Kinder zur Nachahmung schaffen oder dass Eltern und Kinder durch gemeinsame Umweltfaktoren zu ähnlichem Verhalten motiviert werden. Relevanz erhält der untersuchte Zusammenhang durch die Erkenntnis, dass neben formalen Bildungsprozessen auch informellen Lerngelegenheiten für die Entwicklung des Human- und Sozialkapitals junger Menschen eine große Rolle zukommt.

Der Beitrag analysiert das Zeitverhaltensverhalten von Eltern in 1.590 Haushalten mit 2.336 Kindern im Alter von 11-22 Jahren. Dabei wird grundsätzlich zwischen Paar- und Alleinerziehenden-Haushalten und zwischen Haupteinkommensbezieher/innen und deren Partner/innen unterschieden. Es werden nur Hauptaktivitäten untersucht, dabei wird zwischen Werk- und Wochenendtagen differenziert. Bezüglich der Aktivitäten der Kinder wird zwischen solchen innerhalb von Bildungseinrichtungen (Schulunterricht, AGs, Betreuung, Hochschule; nur Werktagen) und solchen außerhalb von Bildungseinrichtungen (Werk- vs. Wochenendtage) unterschieden. Außerhalb von Bildungseinrichtungen wer-

den Aktivitäten aus folgenden Kategorien berücksichtigt: Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen, Unterhaltung und Kultur, andere Aktivitäten im Bereich Soziales Leben und Unterhaltung, körperliche Bewegung, Kunst und Musizieren, Gesellschaftsspiele und Spiele miteinander, Lesen, Radio/Musik hören, Computer und Smartphone. Bezüglich der Eltern werden dieselben Aktivitäten außerhalb von Bildungseinrichtungen analysiert wie für ihre Kinder, mit Ausnahme der Vor- und Nachbereitung von Lehrveranstaltungen, stattdessen unter Hinzunahme der elterlichen Zeitverwendung für Weiterbildung. Die Zusammenhänge werden deskriptiv und multivariat untersucht. Bei den multivariaten Analysen wird für zahlreiche weitere mögliche Einflüsse kontrolliert um den Einfluss des elterlichen Verhaltens zu identifizieren.

Die Ergebnisse zeigen deutliche Spiegeleffekte der Zeitverwendung zwischen Eltern und Kindern in beiden Haushaltstypen, wobei die stärkeren Effekte je nach Aktivität und je nachdem, ob es sich um einen Werktag oder um ein Wochenende handelt, mal vom Partner, mal vom Haupteinkommensbezieher ausgehen. Der Partner wird in unserer Stichprobe von Müttern dominiert, während der Haupteinkommensbezieher in der Familie überwiegend der Vater ist. Die Signifikanz diverser Kontrollvariablen bleibt auch in den Modellen mit Berücksichtigung elterlicher Zeitverwendung erhalten, allerdings mit Assoziationen zu jeweils spezifischen Aktivitäten. So wirkt beispielsweise akademische Elternbildung vorwiegend positiv auf die Unterrichtsvor- und Nachbereitung von Kindern. Die gemessenen signifikanten Zusammenhänge sind nicht als kausale Effekte interpretierbar, da Endogenität nicht ausgeschlossen werden kann. So ist denkbar, dass unbeobachtete Drittvariablen wie beispielsweise ein in früher Kindheit der Kinder angelegtes Verhalten sowohl das Verhalten der Eltern reflektiert als auch jenes der Jugendlichen prägt. Die gefundenen Zusammenhänge sind daher als partielle Effekte veränderter elterlicher Zeitverwendung auf die Zeitverwendung von Kindern bzw. Jugendlichen unter Konstanthaltung diverser weiterer beobachteter Merkmale zu interpretieren. Sie liefern Hinweise darauf, dass es Muster intergenerationaler Transmission von Verhalten mit Bezug auf bildungsnahe Aktivitäten gibt.

Lern- und bildungsbezogene Aktivitäten in Familien mit Kindern unter 10 Jahren

Dr. Katharina Kluczniok, Akademische Rätin a. Z. am Lehrstuhl für Elementar- und Familienpädagogik, Otto-Friedrich Universität Bamberg

Studium der Diplom-Pädagogik an der Universität Bamberg. Promotion zur Dr. phil. 2011. Sie arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin im BMBF-Projekt „Vorarbeiten zur Kompetenzmessung im Elementarbereich/bei unter sechsjährigen Kindern (Bildungspanel)“ sowie in der DFG-Forschergruppe BiKS (Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen im Vorschul- und Schulalter) an der Universität Bamberg. Seit 2012 ist sie akademische Rätin a.Z. am Lehrstuhl für Elementar- und Familienpädagogik. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Anregungsqualität in frühkindlichen Lernumwelten, Übergang Kindergarten-Grundschule, Evaluationsforschung.

Sabine Blaurock, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin des BMFSFJ-Evaluationsprojektes „Sprach-Kitas“ an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Studium der Kindheitsforschung, Bildung und Beratung an der Technischen Universität Dresden. Sie arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der DFG-Forschergruppe BiKS (Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen im Vorschul- und Schulalter) und dem Anschlussprojekt „BiKSplus-3-13“ an der Universität Bamberg. Seit 2016 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Evaluationsprojekt „Sprach-Kitas“. Ihr Forschungsinteresse gilt insbesondere der frühkindlichen Anregungsqualität innerhalb und außerhalb der familialen Lernumwelt.

Prof. Dr. Hans-Günther Roßbach, Inhaber des Lehrstuhl für Elementar- und Familienpädagogik und seit 2014 Direktor des Leibniz-Instituts für Bildungsverläufe e.V. (LIfBi) an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg

Studium der Pädagogik, Psychologie und Soziologie an den Universitäten Bonn, Köln und Münster. Promotion zum Dr. phil. 1981, Habilitation in Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt empirische Bildungsforschung 1993. Er arbeitete als wissenschaftlicher Mitarbeiter in verschiedenen Forschungsprojekten an der Universität Münster. Im akademischen Jahr 1993-94 vertrat er die Professur für Grundschulpädagogik an der Universität Koblenz-Landau. Von 1995 bis 2002 war er Professor für Allgemeine Didaktik/Unterrichtsforschung an der Universität Lüneburg. Seit 2002 ist er an der Universität Bamberg tätig. 1992 war er Gastforscher am Frank Porter Graham Child Development Center an der University of North Carolina in Chapel Hill. Er war an mehreren internationalen Large-Scale-Studien (IEA-Pre Primary Project; European Child Care and Education Study) beteiligt. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Bildung in der frühen Kindheit, Pädagogische Qualität in Kindertageseinrichtungen, Längsschnitfforschung, Evaluationsforschung.

Internationale Vergleichsstudien haben in Deutschland in den letzten Jahren zu einer verstärkten bildungspolitischen und fachwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Rolle der Familie für den Bildungserfolg geführt (Brake & Büchner 2013). Die Familie als erster Erziehungs- und Bildungsort rückt dabei ins Zentrum der Betrachtung, insbesondere

die Frage, wie Lern- und Bildungsprozesse in der Familie bereits in der frühen Kindheit so gestaltet werden können, dass sie die kindliche Entwicklung optimal unterstützen und mögliche Ungleichheitsaspekte frühzeitig abschwächen (Walper & Grgic, 2013).

Bislang weiß man allerdings wenig über Alltags- und Bildungspraktiken von Familien mit jungen Kindern im Tagesverlauf. Hier setzt der Beitrag an und untersucht anhand der Zeitverwendungsdaten von 2012/2013 die Häufigkeit lern- und bildungsförderlicher Aktivitäten in Familien mit Kindern unter 10 Jahren, das Verhältnis zu anderen Aktivitäten (Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten) sowie deren Abhängigkeiten von strukturellen Hintergrundmerkmalen der Familien (z.B. Bildungsstand, Einkommen). Den Analysen liegt die Annahme schichtspezifischer Bildungs- und Betreuungsstrategien zugrunde (Gillies, 2008; Klein & Biedinger, 2009), demzufolge sich das Verständnis der eigenen Elternrolle und Fürsorgepflichten zwischen Familien und sozialen Schichten unterscheidet.

Die deskriptiven Analysen zeigen, dass lern- und bildungsbezogene Aktivitäten mit Kindern unter 10 Jahren an Werktagen im Schnitt 3 Stunden und am Wochenende ca. 5 Stunden stattfinden. Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten mit Kindern unter 10 Jahren werden an Werktagen im Schnitt 3 Stunden lang durchgeführt (am Wochenende ca. 4 Stunden). Die lern- und bildungsbezogenen Aktivitäten erweisen sich weitgehend unabhängig von Indikatoren sozialer Ungleichheit, während für die Betreuungs- und Fürsorgeaktivitäten Anzeichen sozialer Disparitäten in abgeschwächter Form erkennbar sind.

Literaturangaben:

Brake, A. & Büchner, P. (2013). Stichwort: Familie, Peers und (informelle) Bildung im Kindes- und Jugendalter. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 16(3), 481–502.

Gillies, V. (2008). Perspectives on Parenting Responsibility: Contextualizing Values and Practices. *Journal of Law and Society*, 35(1), 95–112.

Klein, O. & Biedinger, N. (2009). Determinanten elterlicher Aktivitäten mit Vorschulkindern. Der Einfluss von Bildungsaspirationen und kulturellem Kapital. *Arbeitspapiere - Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung*: Mannheim.

Walper, S. & Grgic, M. (2013). Verhaltens- und Kompetenzentwicklung im Kontext der Familie: Zum relativen Einfluss von elterlicher Erziehung und Aktivitäten in der Familie. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, 16(3), 503–531.

Hausaufgabenbetreuung von Eltern in der Familie

Dr. Brigitte Sellach, Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauenforschung e.V. (GSF), Frankfurt

Sozialwissenschaftlerin, ist Mitgründerin und geschäftsführende Vorstandsfrau der Gesellschaft für Sozialwissenschaftliche Frauen- und Genderforschung e. V. (GSF e. V.) in Frankfurt am Main. Die Themenschwerpunkte ihrer mehr als 40jährigen wissenschaftlichen Tätigkeit sind im Bereich von Sozial- und Gleichstellungspolitik angesiedelt.

Dr. Astrid Libuda-Köster, Institut für Projektevaluation und sozialwissenschaftliche Datenerhebung (IPSE)

studierte Soziologie in Bielefeld und Lissabon. Die freie Sozialwissenschaftlerin leitet das IPSE, Institut für Projektevaluation und sozialwissenschaftliche Datenerhebung in Bad Salzungen. Zentraler Forschungsgegenstand sind empirische Genderanalysen auf repräsentativ-quantitativer Basis und multivariate Analysen großer Datensätze wie z.B. Mikrozensus, SOEP oder den Zeitbudgetstudien der Bundesregierung. Weiterhin forscht Astrid Libuda-Köster durch Evaluationen, insbesondere im Themenfeld sexuelle Gewaltprävention, Kriminalprävention und Migration.

Mit einem Vergleich der Daten von 2001/2002 und 2012/2013 wurde geprüft, ob der zeitliche Aufwand der Eltern für die Hausaufgabenbetreuung ihrer schulpflichtigen Kinder im Alter von 7 bis 12 Jahre aufgrund schulischer Maßnahmen, z. B. der Schaffung von Ganztagschulen, verringert wurde und ob die Arbeit eher gleichberechtigt auf den Schultern der Eltern ruht. Im zehnjährigen Vergleich zeigt sich jedoch die elterliche Hausaufgabenpraxis nahezu unverändert. Der Anteil der aktiven Väter ist nicht größer geworden. Die Zeitspanne, die die aktiven Väter in Hausaufgaben investieren, ist nur um 2 Minuten länger. Der Anteil der aktiven Mütter ist zwar um 2 Prozentpunkte gesunken. Allerdings investieren die aktiven Mütter nun 5 Minuten mehr pro Werktag in die Hausaufgabenbetreuung. Ein Trend zur Gleichverteilung der Arbeit auf Mütter und Väter ist nicht zu verzeichnen.

Zeitverwendung der Angehörigen, die ein Haushaltsmitglied pflegen

Heribert Engstler, M.A., Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA), Berlin

Studium der Soziologie und Politikwissenschaft an der Universität Konstanz, zuvor Ausbildung zum Bankkaufmann. Seit 1998 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Zentrum für Altersfragen (DZA), seit 2010 Leiter des Arbeitsbereichs Wissenschaftliche Informationssysteme und des Forschungsdatenzentrums des DZA, das die Surveydaten des DZA (Deutscher Alterssurvey (DEAS) und Deutscher Freiwilligensurvey (FWS)) aufbereitet, dokumentiert, der Wissenschaft zur Sekundäranalyse herausgibt und die Datennutzer berät. Forschungsschwerpunkte: Soziale Indikatoren, Arbeit und Ruhestand, Familie und Partnerschaft.

Prof. Dr. Clemens Tesch-Römer, Deutsches Zentrum für Altersfragen (DZA), Berlin

Studium der Psychologie an der Ruhr-Universität Bochum, Promotion an der Freien Universität Berlin, Habilitation an der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald. Seit 1998 Leiter des Deutschen Zentrums für Altersfragen, Berlin (DZA), seit 2003 außerplanmäßiger Professor an der Freien Universität Berlin. Principal Investigator: Deutscher Alterssurvey (seit 2002), Deutscher Freiwilligensurvey 2014, Autonomie trotz Multimorbidität im Alter. Mitglied der Expertenkommissionen für den dritten bis siebten Altenbericht der Bundesregierung. In den Jahren 2008 bis 2010 Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie. Seit April 2015 Präsident der International Association of Gerontology and Geriatrics, European Region (IAGG-ER). Forschungsinteressen: Lebensqualität und Wohlbefinden im Alter, soziale Beziehungen und soziale Integration älterer Menschen, familiale und gesellschaftliche Solidarität, kultur- und gesellschaftsvergleichende Altersforschung.

In vielen Studien zur Situation pflegender Angehöriger fehlt ein Vergleich zu nicht-pflegenden Personen. Dadurch bleibt häufig unklar, wie sehr sich der Alltag Pflegender tatsächlich vom Alltag Anderer unterscheidet und welche Besonderheiten durch die Pflege Tätigkeit bedingt sind, nicht durch andere lebensphasenspezifische Merkmale. Daher wird in dem Beitrag untersucht, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der täglichen Zeitverwendung zwischen informell Pflegenden und Nicht-Pflegenden mit ähnlichen sozio-demographischen Merkmalen bestehen. Besonders interessiert, ob Pflegende weniger Freizeit und weniger soziale Kontakte haben, wieviel Unterstützung sie von Dritten erhalten, wie Pflege- und Erwerbstätigkeit kombiniert wird und ob Pflegende mit ihrer Zeitverwendung weniger zufrieden sind als Nicht-Pflegende.

Empirische Grundlage sind die Daten der Zeitverwendungserhebung 2012/2013 des Statistischen Bundesamts, in der die Teilnehmenden angegeben haben, ob sie ein Haushaltsmitglied, das Leistungen aus der Pflegeversicherung erhält, betreuen und unterstützen. Den 260 Pflegenden wurde aus den über achttausend anderen Personen eine – mittels propensity score matching gebildete – Vergleichsgruppe von 260 Nicht-Pflegenden mit weitgehend identischen Personenmerkmalen gegenüber gestellt, um auf diese Weise andere Effekte auf die Zeitverwendung zu kontrollieren. Die Pflegenden wurden zudem entsprechend ihres wöchentlich erbrachten Zeitaufwands für die Pflege und Betreuung in viel

und wenig Pflegende unterteilt. Abhängige Größen sind die aus den Tagebuchdaten und dem Personenfragebogen ermittelten Angaben zum täglichen Zeitaufwand für verschiedene Aktivitäten, der erhaltenen Unterstützung und der subjektiven Bewertung der Zeitverwendung.

Die Ergebnisse zeigen, dass vor allem die umfangreich Pflegenden (mehr als 10 Stunden pro Woche) auch mehr Haushaltsführungspflichten übernehmen (trotz erhöhten Unterstützungserhalts dabei) und weniger Zeit für sich selbst und für soziale Kontakte außerhalb des Haushalts haben. Eine zeitlich aufwändige Pfllegetätigkeit beeinträchtigt auch die Zufriedenheit mit der eigenen Zeitverwendung. Hingegen weisen zeitlich geringer involvierte Pflegende ähnliche Zeitverwendungs- und Zufriedenheitsmuster auf wie die Vergleichsgruppe der Nicht-Pflegenden. Notwendig erscheint daher vor allem die Entlastung der umfangreich Alleinpflegenden bzw. Hauptpflegepersonen.

Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten in Deutschland

Anja Liersch, Statistisches Bundesamt

hat Soziologie, Politikwissenschaften und Kriminologie an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz studiert. Im Hauptfach Soziologie beschäftigte sie sich schwerpunktmäßig mit der „Soziologie der Familie und der privaten Lebensführung“ sowie der „Soziologie der Sozialstruktur und der sozialen Ungleichheit“. Nach einem halbjährlichen Auslandsaufenthalt in Neuseeland, ist sie seit Mai 2013 im Statistischen Bundesamt beschäftigt. In der Gruppe „Forschung, Kultur, Berufsbildung“ ist Frau Liersch für den Aufbau einer bundesweiten Kulturstatistik zuständig.

Kunst und Kultur nehmen eine zentrale Rolle in Gesellschaften ein. Ein wesentlicher Teil des sozialen Lebens spielt sich zum Beispiel in kulturellen Räumen ab. Kultur bietet Raum zur Auseinandersetzung mit Werten und gesellschaftlichen Gegebenheiten und sorgt somit für deren Entwicklung und Zusammenhalt. Die Teilhabe an Kultur bedeutet für den Einzelnen Inklusion in die Gesellschaft. In der UN-Menschenrechtscharta Artikel 27 heißt es: „Jeder hat das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft frei teilzunehmen, sich an den Künsten zu erfreuen und am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Errungenschaften teilzuhaben“

(<http://www.menschenrechtserklaerung.de/kultur-3689/>).

Aus diesem Grund ist es von besonderem Interesse, valide Informationen über die Art und den zeitlichen Umfang, der für kulturelle Aktivitäten aufgewandt wird, zu geben. Für politische Akteure, die Wissenschaft, aber auch Verbände und Organisationen des kulturellen Lebens, die unterschiedlichste Angebote zur aktiven Teilhabe an bzw. zur Rezeption von Kultur anbieten, stehen u. a. folgende Fragen im Vordergrund: Wie viel Zeit wird in Deutschland für Kultur und kulturelle Aktivitäten aufgewendet? Welche Aktivitäten spielen hierbei eine wesentliche Rolle? Wer partizipiert oder produziert Kultur und bei wem ist der Zugang möglicherweise erschwert?

Um sich diesen Fragen anzunähern wurde die Zeitverwendungserhebung 2012/2013 – und hier insbesondere die Angaben aus den Aktivitätentagebüchern – analysiert. Besonderes Augenmerk lag hierbei auf den Unterschieden zwischen den Geschlechtern sowie Personen unterschiedlichen Alters, da anzunehmen ist, dass Männer und Frauen, aber auch junge und alte Menschen unterschiedlichen Aktivitäten unterschiedlich viel Zeit einräumen (können).

Die Analysen zeigen, dass Männer mehr Zeit für Kultur aufbringen als Frauen und dass die älteste betrachtete Personengruppe (ab 65 Jahre) die höchste durchschnittliche Fernseh- und Lesedauer pro Woche aufweist. Dahingegen ist der Fernseher für die 10- bis 12-Jährigen am wenigsten interessant. Sie spielen dahingegen – im Vergleich zu allen anderen Altersgruppen – am längsten Gesellschaftsspiele.

Der Vergleich der Ergebnisse mit jenen aus der Zeitbudgeterhebung 2001/2002 liefert darüber hinaus wertvolle Informationen zu Entwicklungstendenzen hinsichtlich der kulturellen Partizipation und Rezeption in Deutschland.

